

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 17.

Sonntag, den 1. August 1909.

Beilage.

Bierpreis und Biersteuer.

Mit dieser Frage beschäftigt sich eingehend die von Richard Calver herausgegebene „Wirtschaftliche Korrespondenz“. Von Seiten der Brauer wird bekanntlich behauptet, daß die Belastung des Bieres durch die neue Steuer 2-3 Mt. pro Hektoliter ausmache. Man kann den Brauern diese Behauptung nicht verdenken, bemerkt Calver, da sie ja in dieser Höhe auch in den Vorlagen und Verhandlungen des Reichstages angegeben wurde. Und warum nicht! Man wolle den Brauern bei der Abwägung der Belastung auf den Konsum möglichst Spielraum gewähren, der auch noch einigen Nutzen ließe. Aber die Belastung in der Höhe von 2-3 Mt. pro Hektoliter stimmt nicht. Calver stellt zunächst die Beträge nebeneinander, welche nach dem alten Tarif für jeden Doppelzentner Braustoffe zu entrichten waren und nach dem neuen zu entrichten sein werden. Hiernach gibt es keinen Betrieb, in welchem die Mehrbelastung pro Hektoliter 2 Mt. oder gar darüber beträgt, sondern weniger. Bei der Umrechnung der Belastung der Braustoffe auf Bier ist angenommen, daß aus einem Doppelzentner Mais durchschnittlich 6 Hektoliter Bier gewonnen werden. Diese Annahme beruht auf sachmännischen Angaben und findet auch in der Reichsstatistik über die Biergewinnung ihre Bestätigung. Nachstehend folgt für eine Reihe von Brauereien eine genaue Berechnung der alten und der künftigen Belastung.

Brauerei mit einem Malzverbrauch von Doppelzentnern	Belastung pro Hl in Markt nach d. alten Tarif	Belastung pro Hl in Markt nach d. neuen Tarif	Veränderung durch d. neuen Tarif in Markt
250	0,67	2,33	1,66
500	0,71	2,42	1,71
1000	0,77	2,46	1,69
2000	0,84	2,52	1,68
3000	0,89	2,57	1,68
4000	0,94	2,68	1,74
5000	0,99	2,74	1,75
6000	1,04	2,84	1,80
7000	1,11	2,91	1,80
8000	1,18	2,96	1,78
9000	1,23	3,00	1,77
10000	1,28	3,04	1,76
50000	1,59	3,27	1,68
100000	1,63	3,30	1,67

Aus diesen verschiedenen stufenmäßig gewählten Betriebstypen geht unzweifelhaft hervor, daß die Mehrbelastung nicht über 1,80 Mt. hinausgeht. Aber diesen Satz erreicht die durchschnittliche Belastung noch nicht einmal, wie schon aus den gewählten Beispielen sich ergibt. Hiernach dürfte angenommen werden, daß eine Erhöhung des Bierpreises um 2 Pf. pro Liter mehr als genügen würde, um die Steuer auf den Konsumanten abzuwälzen. Die Gastwirte würden demnach



Prinz Don Miguel von Braganza und seine Braut, die amerikanische Millionärsin Witwe Anita Stewart.

Der Sohn des Präsidenten auf den portugiesischen Thron hat, wie wir schon berichteten, die Krone auf die Thronfolge verzichtet und um die Hand einer New-Yorker Millionärsin, Witwe Anita Stewart, angehalten. Wit Stewart ist eine Tochter des Millionärs Rhineland Stewart, von dem sich ihre Mutter bald scheiden ließ, um den ebenfalls mit Glücksgütern gesegneten Mr. Smith zu heiraten. Als er in Japan eines jähen Todes starb, erbte Wit Stewart nachgedacht sein, wenn sie für das läbliche 1/10 Glas Lagerbier 16 statt 15 Pf. fordern. Allerdings wollen die Gastwirte sich auch für die Steuer auf Beleuchtungsmittel und Bänderwaren schadlos halten, was wir ihnen auch gar nicht verübeln. Denn der Gastwirtstand ist im allgemeinen nicht in der Lage, Mehrbelastungen auf sich zu nehmen. Ein weiterer Pfennig Zuschlag würde daher gerechtfertigt sein. Aber natürlich können sich die Wirte auch mit 17 Pf. noch nicht begnügen, wenn ihnen die Brauereien 4-5 Mt. pro Hektoliter mehr abnehmen wollen. Die auffällige Kurssteigerung der Brauereierträge zeigt an, daß man eine größere Rentabilität der Brauereien erwartet — infolge der Steuererhöhung.

Der Blütenduft und die Insekten.

Von Prof. Dr. W. Nigra (*).

Neben der Anlockung durch die Farbe der Blüten ist es besonders der von ihnen ausströmende Duft, der eine wesentliche Anziehungskraft für Insekten besitzt. In vielen Fällen wird es nur der einfache Honigduft der Blüten sein, in sehr vielen anderen sind es aber spezifische Duftarten von großer Verschiedenheit und Nuancierung, die offenbar auch auf den verschiedenen Geschmack der In-

* Aus dessen Werke: „Pflanzenbiologie. Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen“. Verlag von Duellé & Meyer in Leipzig.

sekten hinsichtlich der Wohlgerüche abgestimmt sind. Ferner v. Marikau unterscheidet fünf Gruppen von Düften, die indoloiden, aminoindoloiden, benzoloiden, paraffinoiden und terpenoiden, je nach der chemischen Natur des Duftstoffes. Zu den indoloiden rechnet er den Duft derjenigen Pflanzen, die Zerlegungsprodukte von Eiweißkörpern als Geruchsstoffe besitzen, insbesondere Indol und Stalol, Stoffe, die besonders in den Excrementen von Tieren und Menschen vorkommen, aber auch beim Faulen von Fleisch, Harn usw. auftreten. Dahin gehören die meisten Aristolochia-Arten, Rafflesiaceen und andere, die sich auch fast ausnahmslos durch bleichbraune, an faulendes Fleisch erinnernde Blütenfarben auszeichnen. Sie üben naturgemäß auch nur auf solche Insekten eine Anziehungskraft aus, die ihre Nahrung von derartigen Stoffen beziehen oder deren Larven sich darin entwickeln, also besonders allerlei Kästler, z. B. Totengräber und Kästler. Von andern Insekten, wie Faltern, Bienen, werden sie gemieden, sei es, daß letztere einen tatsächlichen Widerwillen dagegen haben, sei es, daß ihnen der Sinn für diese Art Düfte abgeht und sie deshalb achlos an ihnen vorüberfliegen. Im allgemeinen ist die Zahl der Blüten mit indoloiden Düften nicht groß, doch kommen neben andern Düften oft gleichzeitig auch indoloiden in dem Duft einer Blüte vor.

Zu den Pflanzen, welche aminoindolide Düfte in den Blüten entwickeln, gehören schon eine größere Anzahl auch bei uns heimischer Arten. Die Duftstoffe selbst sind Amine, die wir ebenfalls als eine Art

sehr ungleiche Empfänglichkeit besitzen, geht schon aus der oben erwähnten Tatsache hervor, daß für die indoloiden Düfte sich nur Kästler und Kästler interessieren. Für aminoindolide Düfte haben Schmetterlinge gar kein Interesse, desto mehr aber verschiedene Kästler. Das so stark duftende Weißblatt wird von Tagidmetterlingen gar nicht beachtet, während die Abenddämmerer gerade diese Blüten mit Vorliebe aufsuchen. Das gleiche gilt von den Blüten der Fetmie, und an beiden Pflanzen kann der Schmetterlingsfaunler in der Dämmerung stets vortreffliche Geschäfte machen, während er am Tage höchstens zufällig einen Schmetterling an ihnen findet.

Es ist wohl sicher anzunehmen, daß die Düfte mancher Blüten von gewissen Insekten überhaupt nicht empfunden werden, und daß sie deshalb achlos an den Blüten vorbeistreichen. Gibt es doch zweifellos Blütendüfte, für die Insekten überhaupt nicht wahrgenommen werden. Besonders deutlich ist dies beim wilden Wein, dessen unscheinbare grünliche Blüte offenbar nur auf die kürzeste

von Abbauprodukten des hochkomplizierten Eiweißmoleküls betrachtet. Zu den verbreitetsten Duftstoffen dieser Art gehört wohl das Trimethylamin, ein für sich allein höchst unangenehm, etwa nach Heringslake riechender Körper, dessen unangenehmer Geruch aber meist durch nebenher vorhandene andere Duftstoffe gemildert oder so sehr unterdrückt wird, daß er im Verein mit diesen eine nicht immer unangenehme Wirkung auf unser Geruchsorgan ausübt. So ist Trimethylamin in dem Duft der Blüten des Weißdorns, vieler Spiräen, des Schneeballs und vieler anderer Pflanzen enthalten.

Am reichlichsten vertreten sind die benzoloiden Düfte, die auf Körper aus der Reihe der aromatischen Verbindungen zurückzuführen sind, doch ist nur ein Teil derselben chemisch näher bekannt, wie der Duft des Heliotrops (Vanillin), des Waldmeister (Cumarin), vieler Nelkenarten (Eugenol). Viele unserer bekanntesten wohlriechenden Blüten haben Düfte, die wohl auch in diese Gruppe gezogen werden können, obwohl dies nicht für alle sicher ist und vielleicht eine Mischung von Düften verschiedener Gruppen nicht selten vorliegt. Hyazinthen, Jasmin, Nelke, Maiglöckchen, Veilchen, Azaleen, Weißblatt gehören zu ihnen.

Zu den Pflanzen mit paraffinoiden Düften gehören Rosen, Baldrian, Reben, schwarzer Holunder, Nachtschatten. Die Düfte gehören Kohlenwasserstoffen aus der Paraffinreihe an.

Die terpenoiden Düfte werden hauptsächlich durch ätherische Öle bedingt und sind namentlich verbreitet bei vielen Lippenblütlern, z. B. beim Lavendel, bei den meisten aber nicht oder nicht nur in den Blüten, sondern in den Blättern. Auch der Duft der Orangenblüten gehört hierher. Wobin der eigenartige Honigduft gehört, ist noch nicht sicher ermittelt, und doch ist es sicher gerade dieser, der eine große Anzahl von Insekten anlockt.

Daß die Insekten für die verschiedenen Düfte sehr ungleiche Empfänglichkeit besitzen, geht schon aus der oben erwähnten Tatsache hervor, daß für die indoloiden Düfte sich nur Kästler und Kästler interessieren. Für aminoindolide Düfte haben Schmetterlinge gar kein Interesse, desto mehr aber verschiedene Kästler. Das so stark duftende Weißblatt wird von Tagidmetterlingen gar nicht beachtet, während die Abenddämmerer gerade diese Blüten mit Vorliebe aufsuchen. Das gleiche gilt von den Blüten der Fetmie, und an beiden Pflanzen kann der Schmetterlingsfaunler in der Dämmerung stets vortreffliche Geschäfte machen, während er am Tage höchstens zufällig einen Schmetterling an ihnen findet.

Es ist wohl sicher anzunehmen, daß die Düfte mancher Blüten von gewissen Insekten überhaupt nicht empfunden werden, und daß sie deshalb achlos an den Blüten vorbeistreichen. Gibt es doch zweifellos Blütendüfte, für die Insekten überhaupt nicht wahrgenommen werden. Besonders deutlich ist dies beim wilden Wein, dessen unscheinbare grünliche Blüte offenbar nur auf die kürzeste

Die letzten Tage von Messina.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)
„Bah! ... Die natürliche Reaktion der gestrigen Aufregung. Werde ihr Tropfen verschreiben. Oder — was noch besser wäre — ist vielleicht ein belebender Wein im Haus? „Ahi spumante“ oder was ähnliches?“
„Via nicht eifrig und eilt in den Keller. Nach wenigen Minuten schon köhlt sie der Brautillerin ein Glas der pridelnden „Ahi spumante“ ein, den die trockenen Lippen begierig schlürfen.“
Dann legt die völlig Erschöpfte den Kopf auf die Seite, um zu schlafen.
Inzwischen schenkt Dr. Röder im Wohnzimmer mit größter Ungeniertheit zwei weitere Gläser „Ahi“ ein, reicht das eine Orlando und trinkt das andere selbst in einem Zuge aus.
„Wird auch Dir gut tun, mein Junge!“ ermuntert er, als Orlando zögert, so früh am Morgen schon Wein zu trinken. „Die Signorina nimmt nicht übel, nicht wahr?“ fügt er mit einem gutmütig spottenden Blick auf Via hinzu, die ängstlich die beiden Herren beobachtet.
„Sie haben recht, Doktor!“ Und hastig leert Orlando sein Glas.
Dann fragt er, nach dem Nebenzimmer deutend: „Was soll nun werden?“
„Wie?“
„Was sollen wir mit der Dame anfangen?“
„Sie nachhause schaffen. So rasch wie möglich.“
„Sie sagt, sie kennt hier niemand. Nur —“ Orlando zögert — „den Marchese Martinelli.“
„Dann wollen wir ihn benachrichtigen.“
„Lieber nicht, Doktor. Sie scheint nicht gut

auf ihn zu sprechen zu sein. Warten wir lieber ihre eigenen Wünsche ab!“
„Baperappap!“ macht Dr. Röder, sich ein neues Glas einsehend. „Bist ja furchtbar besorgt um das Wohl Deines Schüplings. Ja, ja — ein paar schöne Frauenaugen —“
„Doktor!“ ruft Via warnend. „Wie können Sie so etwas sagen!“
— und sie ist auch wirklich ein capitatees Weib! — fährt der Arzt unbeeinträchtigt fort. Für meinen Geschmack zwar ein bißchen zu tolosal — sein Blick streift das zierliche Wirtaturlinien — würde mich keinen Kerl beinahe in die Tische stecken. Aber — Rasse! Rasse! Wer so was liebt — hm!“
Orlando ist aufgestanden und ans offene Fenster getreten. Das Gespräch ist ihm erschütterlich unangenehm.
„Doktor!“ flüstert Via leise. „Sie sind grau-sam!“
„Nein, Kindchen. Ich bin nur klug.“ erwidert dieser ebenjo. „Nichts wäre für den Jungen jetzt gesünder, als wenn er sich ein bißchen verteele.“
„Doktor — Doktor!“
— und ich glaube, er ist auf dem besten Wege dazu.“
Via schüttelt indigniert den Kopf, während Dr. Röder sich eine neue Zigarre anzündet und an seinem „Ahi spumante“ nippt. Doch merkwürdig — der süße pridelnde Wein will ihm nicht mehr recht schmecken. Sind es Vias große vorwurfsvolle Augen, die ihm den Appetit verderben haben? Oder fühlt er sich doch nicht so ganz sicher, daß seine Weisheit diesmal stimmt?
Orlando hat inzwischen das Zimmer verlassen — um ein wenig Luft zu schnappen, wie er sagt. In Wirklichkeit aber, um den Spöttereien des Arztes aus dem Wege zu gehen, die ihn in seinem heftigen Gemütszustand verletzen.
Via und Dr. Röder bleiben allein zurück. Während Via sich an ihren Nähtisch setzt und

emsig zu sticheln beginnt, beobachtet der Arzt seine kleine Wirtin schweigend. Dabei entgeht ihm nicht, daß Via wiederholt nach dem Nebenzimmer hinhorcht, wobei sich ihre Mienen mehr und mehr verfinstern.
„Sie scheinen mit der Anwesenheit von der da“ er deutet nach dem Nebenzimmer — „nicht zufrieden zu sein, Signorina?“
„Offen gestanden — nein.“ erwidert Via, die Stirn kraus ziehend. „Besonders, wenn Sie die Sache so trivial auffassen, Doktor!“
„Bah — trivial! ... Einfachste Sache von der Welt! Frühlingssnacht. Zufälliges Begegnen. Sie wird krank. Er steht ihr bei. Beide jung und hübsch. Na?“
Und der Arzt blüht seine kleine Widerfacherin herausfordernd an.
„Ja, ja —“ gibt Via widerstrebend zu. „Aber — der Gedanke tut mir weh. Orlando liebte Eletia von ganzem Herzen.“
— und wurde verschmäht. Er hat eine Perle verloren und wird nach dem glitzernen Brillanten greifen. Verlassen Sie sich drauf!“
„So schnell?“
Ein eigentümlicher Blick streift das sanfte, vor Eifer gerötete Gesicht der kleinen Dame.
„Es gibt auch Herzen, die sich rasch entflammen, liebe Via.“ sagt er leise. „Nicht alle sind so schwer zu erobern wie — na, Sie wissen schon!“
Zum erstenmal hat er sie bei ihrem Namen genannt! Die zarte Röte auf Vias Wangen vertieft sich. Rasch steht sie auf, um ihre Befangenheit zu verbergen.
Der Doktor aber paßt ganz vergnügt drauflos. Ihm ist Vias Verlegenheit nicht entgangen und in dem Herzen dieses alternden Junggesellen beginnen längst entschlossene Hoffnungen auf ein spätes Glück sich zu regen.
Und auch mit Vias Unbefangenheit ist es vorbei. Noch ein Weilschen bleibt sie bei ihrer Arbeit. Dann geht sie in die Küche, um ihrer

Patientin „eine Suppe zurecht zu brauen“ — wie sie vorgibt. In Wirklichkeit jedoch, weil sie dem forschenden Blick des Arztes entgehen will.
Als sie nach einer Viertelstunde das Zimmer wieder betritt, in der Hand eine Tasse kräftiger Fleischsuppe, ist Dr. Röder nicht mehr allein.
In voller Toilette, als beabsichtige sie einen Besuch zu machen, sitzt Sennora Alvarez neben ihm — noch etwas bleich, aber anscheinend wieder vollständig wohlhaft.
„Wirklich, Doktor —“ jagt sie jochen mit leisem Lächeln — „ich bin von Messina nur zu dem Zweck hergekommen, um der Verlobungsfeierlichkeit des Marchese Martinelli beizuwohnen.“
„Aber ich sah Sie ja nicht unter den Gästen, Sennora.“
Wieder umspielt jenes eigene Lächeln ihre Lippen, das dem Arzt zu denken gibt.
„Ich kam leider zu spät. Aber — heute ist auch noch ein Tag. Ich werde nicht verfehlen, dem Herrn Marchese heute meine Glückwünsche darzubringen.“
„Da müssen Sie sich aber beeilen!“
„Warum?“
„Der Marchese fährt mit dem Vormittagsdampfer nach Messina.“
„Nach — Messina?“
„Er hat eine Aufforderung erhalten, sich dort einzufinden. Man will mit dem Abtragen der Trümmer seines Palazzos in der Via San Sebastiano beginnen, und dazu sei seine Anwesenheit erforderlich.“
Auf Dolores' Gesicht wechselt Blässe mit fliegender Röte.
„Ist das sicher, Doktor?“
„Selbstverständlich.“
„Dann kann ich mir den Besuch hier sparen. Auch ich kehre heute nach Messina zurück.“
„Allein?“
Sie lächelt — diesmal ein wenig kokett.
„Ich weiß es noch nicht. Jedenfalls danke ich